

HEYNE <

Das Buch

Die Bayous, das sagemumwobene Sumpfgebiet im Süden der USA, sind ein Ort voller Magie und Geheimnisse. Dort leben die Pantera, ein Clan atemberaubend schöner und mächtiger Gestaltwandler. Doch auf ihnen liegt ein dunkler Fluch: Ihre Frauen sind unfruchtbar geworden, und so ist diese magische Spezies vom Aussterben bedroht. Als Raphael, der charismatische Anführer der Pantera, in der verführerischen Menschenfrau Ashe seine Seelengefährtin erkennt, schöpft er neue Hoffnung. Doch dann gerät Ashe in tödliche Gefahr ...

Parish – dunkel, sexy und gefährlich – ist der beste Jäger der Pantera. Kein Wunder, dass er von Raphael ausgeschickt wird, um eine menschliche Ärztin zu finden, die Ashe beistehen soll. Sein Weg führt ihn zu Dr. Julia Cabot, eine Koryphäe auf ihrem Gebiet und die schönste Frau, die Parish je gesehen hat. Doch Julia wurde in der Vergangenheit aufs Hinterhältigste betrogen und ist entschlossen, nie wieder einem Mann zu vertrauen. Erst recht keinem, der so viele Geheimnisse hat wie Parish ...

Die Autorinnen

Unter dem Pseudonym **Alexandra Ivy** veröffentlicht die bekannte Regency-Liebesroman-Autorin Deborah Raleigh ihre Vampirromane. Ihre international erfolgreiche *Guardians-of-Eternity*-Reihe umfasst bereits elf Bände und steht regelmäßig auf der *SPIEGEL*-Bestsellerliste. Alexandra Ivy lebt mit ihrer Familie in Missouri.

Laura Wright ist in Minnesota aufgewachsen, wo sie ihre Liebe zu romantischen Geschichten entdeckte. Mit ihren Romanen erobert sie regelmäßig die *New York Times*- und *USA Today*-Bestsellerliste. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Los Angeles.

ALEXANDRA IVY
LAURA WRIGHT

BAYOU
HEAT

RAPHAEL & PARISH

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
BAYOU HEAT – RAPHAEL/PARISH
Deutsche Übersetzung von Cornelia Röser



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier Holmen
Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 01/2015
Redaktion: Anna Katharina Gruber
Copyright © 2013 by Alexandra Ivy and Laura Wright
Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2014
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München, unter der
Verwendung von Shutterstock / Martin Valigursky
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31623-2

ERSTES BUCH
Raphael

von
Alexandra Ivy

Schlampe. Hure.

Wertloser Abschaum.

Die Worte hallten in Ashe Pascals Ohren wider, als sie die Wohnwagentür hinter sich zuknallte.

Sie verzog schmerzlich das Gesicht, sammelte ihre verstreute Kleidung unter dem Vordach auf und lief zu ihrem Schrotthaufen von Auto, der am Bordstein parkte.

Diesmal hatten sie die im Suff ausgestoßenen Beleidigungen ihrer Mutter getroffen.

Nicht, dass sie wirklich eine Hure gewesen wäre. Schließlich hatte sie sich nicht dafür bezahlen lassen, die Beine breit zu machen.

Nein, verflucht, sie hatte sie kostenlos breit gemacht.

Jedenfalls ging sie davon aus, dass sie das getan hatte.

Wie hätte sie sonst schwanger werden sollen? Unbefleckte Empfängnis mochte es in der Heiligen Schrift geben, aber in den Bayous im Süden Louisianas wurden Frauen noch auf die gute alte Art geschwängert.

Was für eine verfluchte Schande, dass sie sich nicht mehr daran erinnern konnte, was passiert war.

Wenn sie nun schon dafür bezahlen musste, hätte sie doch zuvor wenigstens ein bisschen Spaß haben können.

Kopfschüttelnd riss sie die Wagentür auf und warf ihre Klamotten auf den aufgerissenen Ledersitz, bevor sie sich hinters Steuer setzte.

Sie steckte den Schlüssel in die Zündung und atmete erleichtert auf, als der Motor skeptisch klappernd zum Leben erwachte. So mies, wie es im Moment für sie lief, hatte sie damit gerechnet, dass die Batterie leer war. Mal wieder.

Sie sah eine gewisse Ironie in der Tatsache, dass sie sich fest vorgenommen hatte, sich nach einem neuen Wagen umzusehen, sobald sie die letzten Schulden ihrer Mutter abgezahlt hatte. Sie war sogar in die Bar gefahren, um dem Besitzer mitzuteilen, dass sie ab sofort nicht mehr der Privatbankier ihrer Mutter war.

Und damit hatten die Probleme angefangen.

Ohne es richtig zu merken, hatte Ashe den Gang eingelegt und fuhr jetzt gedankenverloren durch die kleine Stadt, die sich an den Rand der Bayous kauerte. Vor der einzigen Bar des Ortes hielt sie an.

Das zweigeschossige Holzhaus mit Blechdach war einst in fröhlichem Gelb gestrichen gewesen, das im Laufe der Jahre jedoch zu einem traurigen Senftönchen verblasst war. Die schweren grünen Fensterläden boten in der Hurrikan-Saison Schutz vor den Stürmen. Das ganze Gebäude war auf dicken Pfählen erbaut, sodass das Erdgeschoss keinen direkten Kontakt zum Boden hatte, was in dieser Gegend eine notwendige

Vorsichtsmaßnahme war. Die Gefahr einer Überflutung lag hier bei hundert Prozent, was zweifelsfrei erklärte, warum in diesem winzigen Städtchen nur wenige Hundert Menschen lebten.

Das Neonschild, das in der hereinbrechenden Dunkelheit leuchtete, entlockte ihr ein freudloses Lachen.

The Cougar's Den.

Das klang nach dem Treffpunkt der örtlichen Football-Mannschaft oder vielleicht nach dem Geschäft eines Tierpräparators.

Stattdessen tummelte sich hier eine bunte Meute, die nach Ashes Einschätzung von den Ölfeldern und Krabbenkuttern sowie aus den dunklen Schatten der Sümpfe stammte. Und natürlich Einheimische wie ihre Mutter, die so verzweifelt den nächsten Schluck brauchten, dass sie sogar die spürbar aggressive Stimmung, die in der Bar in der Luft lag, ignorierten.

Die meisten Leute mieden diesen Ort wie die Pest.

Selbst das Rudel streunender Hunde, das den Rest der Stadt terrorisierte.

Das Cougar's Den war eine gefährliche Jauchegrube.

Ashes düstere Gedanken wurden abrupt unterbrochen, als der feuchte Frühlingswind durch das offene Wagenfenster hereinwehte, an ihren langen, schwarzen Locken zerrte und sanft über ihre Haut strich, die immer den gleichen hellen Elfenbeinton behielt, ganz egal, wie viel Sonne sie abbekam. Ihre Augen, so dunkel wie der Mitternachtshimmel, verengten sich.

Es lag etwas in diesem Wind.

Noch etwas anderes als der leise Duft der Azaleen und frisch erblühten Rosen im Garten der alten Lady Laveau und der aus den Sümpfen herüberwehende Gestank von verrottenden Pflanzen.

Was zum Henker war das für ein Geruch?

Kein Rasierwasser, sondern ... Moschus.

Ja. Das war es. Ein satter, berauschender männlicher Moschusduft.

Unvermittelt durchzuckte sie eine Erinnerung.

Sie befand sich in dem engen Schankraum und versuchte, die ausdruckslosen, unfreundlichen Blicke einer größeren Gruppe von Männern zu ignorieren, die sich um die Billardtische im hinteren Bereich des dunkel getäfelten Raumes versammelt hatte.

Einer hatte sich von der Runde abgesetzt und starrte sie an, als wäre sie ein Wesen von einem fremden Planeten.

Er war groß. Fast eins neunzig. Und kräftig gebaut, mit schlanken, gemeißelten Muskeln unter einem engen weißen T-Shirt und schwarzen Jeans.

Im gedämpften Licht sah er aus wie ein exotischer Gott.

Sein dichtes, schulterlanges Haar schimmerte wie geschmolzenes Gold. Seine Züge waren hager und atemberaubend schön. Und seine Augen ...

Ihre Schönheit war mit Worten nicht zu beschreiben.

Sie hatten den gleichen Goldton wie seine Haare, waren aber mit jadegrünen Sprenkeln durchsetzt und leuchteten in der Dunkelheit von innen heraus.

An dieser Stelle setzte ihre Erinnerung für einige Zeit aus.

Als Nächstes befand sie sich nicht mehr im öffentlichen Bereich der Bar, sondern lag auf einem Bett im Obergeschoss.

Es war dunkel, die Luft vom aromatischen Moschusgeruch des Mannes getränkt.

Eine tiefe, männliche Stimme flüsterte in ihr Ohr.

»Du bist so feucht, ma chère. Soll ich dich lecken?«

Sie stöhnte auf, und ihre Beine öffneten sich, als zarte Küsse einen sengenden Pfad auf ihrem Bauch hinterließen.

»Raphael, bitte.«

»Sag mir, was du willst.« Ein Befehl. »Sag es.«

»Dich.« Brennend vor Verlangen krallte sie die Finger in die weiche Decke, auf der sie lag. Noch nie hatte sie so etwas erlebt, eine solch rohe, wilde Begierde, die ihre Klauen mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Körper schlug. »Ich will dich.«

Sie hörte ein leises Lachen und rang nach Luft, als sie seinen heißen Atem auf der empfindlichen Haut an der Innenseite ihres Oberschenkels spürte.

»Wo willst du mich?«, fragte er aufreizend. »Hier?« Eine raue Zunge fuhr durch ihre feuchte Spalte.

Ashe sog scharf die Luft ein, und die seltsame Vision zersplitterte.

War das eine echte Erinnerung? Oder nur der Versuch ihrer Psyche, die hässliche Wahrheit zu beschönigen?

Mit einem unterdrückten Aufschrei legte sie unsanft den Gang ein und trat kräftig aufs Gas.

Die Antwort würde sie wahrscheinlich nie erfahren.

Was sie brauchte, waren eine warme Mahlzeit und ein Schlafplatz für die Nacht.

Morgen würde sie sich darüber Gedanken machen, wie sie ein Baby versorgen sollte, wo sie doch kaum für sich selbst sorgen konnte.

Im Dunkel vor der Bar wehrte sich Raphael gegen den großen Mann, der ihn daran hinderte, dem jämmerlichen Exemplar von Auto hinterherzujagen, das gerade davonbrauste.

»Lass mich los«, knurrte er. Seine Augen glühten golden in der Dunkelheit.

»Verdammt, Raphael.« Bayon war genauso attraktiv wie Raphael, doch sein goldenes Haar war eine Spur heller und in seinen Augen lag mehr Grün. Außerdem war er gedrungener gebaut. »Leg dein verfluchtes Tier an die Leine und hör mir zu.«

Raphael kämpfte gegen seine niederen Instinkte an, in denen nichts Menschliches mehr lag, sondern nur noch rohes, animalisches Verlangen.

Was zur Hölle sollte das?

Von allen Pantera hatte er seine primitive Seite am besten unter Kontrolle.

Das war der Grund, weshalb die Ältesten ihn zum Diplomaten seines Volkes auserwählt hatten, der die Wildlands verließ, um sich im Geheimen mit Machthabern aus aller Welt zu treffen. Das jedenfalls war

seine offizielle Rolle. In Wahrheit bestand seine vorrangige Aufgabe darin, das riesige Spionagenetz seines Volkes zu leiten, das die einzelnen Regierungen und Wissenschaftskreise unterwandert hatte.

Er konnte sich mehrere Wochen vom Reservat entfernen, ohne durch den Drang geschwächt zu werden, sich verwandeln zu müssen. Und was noch wichtiger war: Er hatte die Fähigkeit entwickelt, sich an die Menschen anzupassen, sodass er sich unerkannt in ihrer Welt bewegen konnte.

Im Herzen war er immer noch ein wildes Tier, aber ein Tier mit Manieren.

Jetzt allerdings hatte eine rasende Begierde von ihm Besitz ergriffen, die mit der Wucht eines Tsunami durch seinen Körper raste.

»Zum letzten Mal«, knurrte er. »Lass mich los.«

Bayon beugte sich vor, bis sich ihre Nasen beinahe berührten. Er hatte als einer der wenigen den Mut, sich Raphael entgegenzustellen.

»Es muss ein Trick sein«, fauchte der jüngere Krieger. »Seit fünfzig Jahren versuchen wir, eine Menschenfrau zu finden, die unseren Samen austragen kann ...«

»Du brauchst mich nicht an unsere Geschichte zu erinnern.«

Das brauchte er wahrlich nicht, kannte Raphael den Überlebenskampf der Pantera doch besser als jeder andere.

Es hatte langsam angefangen.

Immer weniger Pantera-Frauen gerieten in Hitze.

Und die, die es taten, konnten die Babys nicht austragen.

Anfangs glaubten die Ältesten, es habe am Kontakt zwischen Menschen und Pantera gelegen. Sie schotteten daraufhin die Grenzen ab und isolierten sich mehr und mehr von der Welt.

Als das nicht funktionierte, wuchs die Furcht, es könnte eine genetische Anomalie sein. Die Pantera pflanzten sich schließlich schon seit Jahrhunderten untereinander fort.

Also suchten sie sorgfältig die geeignetsten Exemplare unter den Menschenfrauen aus, die sich gegen ein enormes Schweigegeld als Leihmütter zur Verfügung stellten, und brachten sie in ihre medizinischen Hightech-Einrichtungen. Nur diese wenigen Menschen wussten, dass die Pantera mehr als ein bloßer Mythos waren.

Allerdings hatten sich die Menschenfrauen nicht mit den Pantera vermehren können. Nicht einmal mithilfe der wirksamsten Fruchtbarkeitsmittel.

Also war seinem Volk keine andere Wahl geblieben, als außerhalb der Wildlands nach Antworten zu suchen.

Eine Handvoll Pantera-Wissenschaftler hatte sich inkognito bei diversen Forschungseinrichtungen anstellen lassen, um Informationen aus der DNS-Forschung der Menschen zu gewinnen.

Gleichzeitig hatte die politische Fraktion der Pantera, die »Anzugträger«, Spione in diverse Regierungen eingeschleust.

Sie mussten herausfinden, ob die Magie ihres Landes von Umweltveränderungen beeinflusst wurde.

Giftmüll. Klimaerwärmung. Biologische oder chemische Waffen.

Ob es nun Zufall oder absichtliche Sabotage war – wenn die Menschen etwas damit zu tun hatten, würde Raphael die Wahrheit aufdecken.

Er war gerade von seiner letzten Auslandsreise zurückgekehrt und hatte einen Stopp im Cougar's Den eingelegt, um etwas Dampf abzulassen, bevor er sich auf den Weg in die Wildlands machen und seinen jüngsten Bericht vorlegen wollte.

Die Ältesten würden über die ausbleibenden Fortschritte nicht erfreut sein.

Verdammt, er selbst war auch nicht gerade erfreut.

Das Letzte, was er erwartet hatte, war, dass ihn eine Menschenfrau so dermaßen überrumpeln würde. Oder dass er danach Woche für Woche in diese heruntergekommene Bar zurückkehren würde, in der Hoffnung, sie wiederzusehen.

Und jetzt ... Scheiße.

Bayon schüttelte Raphael und funkelte ihn wütend an. Sein Zorn ließ die Umgebungstemperatur in die Höhe schnellen.

»Dann ist dir auch klar, dass diese Frau unmöglich mit deinem Kind schwanger sein kann.«

Raphael erwiderte den wütenden Blick seines Freundes. »Unmöglich oder nicht, ich weiß, was ich gerochen habe.«

»Denk doch mal nach.« In Bayons Augen lag ein magisches goldenes Glühen. »Rein zufällig spaziert eine fremde Frau in eine Bar, in der sich die Pantera treffen. Sie ist ein Mensch, aber trotzdem weckt sie auf magische Weise deinen Paarungstrieb, und jetzt parkt sie ihren Wagen ausgerechnet hier, wo du sie wittern musst, bevor sie wie eine Irre davonbraust.« Wieder schüttelte er Raphael. »Muss sie sich erst das Wort FALLE auf den Hintern tätowieren, damit du es schnallst?«

Raphael stieß einen gereizten Laut aus. Nichts von dem, was sein Freund gerade sagte, hatte er sich nicht selbst schon gesagt.

Teufel auch, er wäre schockiert, wenn es *nicht* irgendeine Art von Trick war.

Aber solange er nicht herausgefunden hatte, was genau hier vor sich ging, würde er die Frau nicht mehr aus den Augen lassen.

Oder aus meinem Bett, flüsterte eine heimtückische Stimme in seinem Hinterkopf.

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden.«

Mit einer Kraft, auf die Bayon nicht vorbereitet war, schob Raphael ihn von sich und lief zur Straße.

»Warte«, rief Bayon. »Was hast du vor?«

»Diese Frau finden und mir ansehen, was genau auf ihren Hintern tätowiert ist«, fauchte er.

»Herrgott, Raphael!«

Auf den schnell verblassenden Duft konzentriert, entfernte sich Raphael im Laufschrift von der Bar.

Mit seinen dunklen Jeans und dem schwarzen T-Shirt verlor er sich in der Dunkelheit.

Er hatte erwartet, dass die Frau zu ihrem Haus fahren würde. Die respektableren Bürger dieses kleinen Städtchens neigten dazu, sich, sobald die Sonne unterging, hinter verschlossenen Türen zu verschanzen. Auch wenn sie nicht an Voodoo oder Geister oder gar an die Pantera glaubten, waren sie doch klug genug, um zu wissen, dass nachts absonderliche Kreaturen aus den Sümpfen gekrochen kamen.

Warum leichte Beute werden?

Doch die Frau steuerte nicht auf die aus Holz gebauten Häuser zu, die in ordentlichen Reihen gegenüber dem Schulgebäude und dem daran angeschlossenen, auch als Kirche genutzten Gemeindezentrum standen. Stattdessen bog sie in die entgegengesetzte Richtung ab und fuhr zum Marktplatz, der von einer Handvoll kleiner Geschäfte gesäumt war.

Schließlich parkte sie vor dem dreistöckigen Hotel, das sich zwischen den Kosmetiksalon und die Post quetschte. Raphael stand mitten auf dem Platz unter den tiefhängenden Zweigen einer Trauerweide und beobachtete, wie die schlanke Frau das Gebäude durch die Glastür betrat.

Arbeitete sie in dem Hotel?

Oder wollte sie dort jemanden treffen?

Einen Mann?

Ein tiefes Knurren grollte in seiner Brust, als sich das Raubtier unter seiner Haut in archaischer Wut wand.

Diese Frau gehörte ihm.

Von seiner Leidenschaft gezeichnet, an ihn gebunden durch das Baby, das sie in ihrem Bauch trug.

Meins. Meins. Meins.

Die Worte strichen flüsternd durch seine Seele, als Raphael über die Straße schlenderte und die beengte Lobby des Hotels betrat.

Er rümpfte die Nase über den Gestank des hässlichen, mit grünen und gelben Rauten gemusterten Teppichs und des Schimmels, der hinter der verzogenen Holzvertäfelung zu blühendem Leben erwacht war. In einer Ecke stand eine Plastikpflanze und am Ende des Raums ein Rezeptionstisch. Über den Tisch gebeugt saß eine wasserstoffblonde Frau, die in einem Hochglanzmagazin blätterte.

Als Raphael eintrat, hob sie den Kopf und stieß einen leisen Pfiff aus. Ihr molliges Gesicht rötete sich vor Freude, während sie ihn mit ihren blauen Augen ausgiebig musterte.

»Kann ich Ihnen helfen?«, hauchte sie und zupfte an ihrem weiten Top, um ihre riesige Oberweite besser zur Geltung zu bringen.

Offensichtlich glaubte diese Frau in den mittleren Jahren, ihre Brüste seien es wert, öffentlich zur Schau gestellt zu werden.

Ein Irrglaube. Aber Raphael galt nicht nur deshalb als ausgebildeter Diplomat, weil er sich außerhalb der Wildlands aufhalten konnte.

Mit seinem charmantesten Lächeln schlenderte er auf die Rezeption zu, wobei er auf der linken Seite ein

Büro registrierte, aus dem ihn zwei kleine Hunde kläffend begrüßten, und auf der rechten eine Hintertür, die zu einer schmalen Gasse führte.

»Ich kam gerade hier vorbei und dachte, ich hätte eine Freundin hereinkommen sehen.«

Wieder zupfte die Frau an ihrer Bluse. »Glückliche Freundin.«

»Vielleicht haben Sie sie gesehen. Sie ist groß, dunkelhaarig, sehr hübsch ...«

»Oh, Sie meinen Ashe Pascal.«

Ashe. Stumm probierte er den Klang ihres Namens aus. Ein indianischer Name.

Floss dieses Blut in ihren Adern?

»Ja.«

Die Frau betrachtete ihn mit wachsender Neugier. »Sie ist gerade auf ihr Zimmer gegangen. Soll ich sie für Sie anrufen?«

»Das ist nicht nötig.« Er schenkte ihr noch ein strahlendes Lächeln. »Sie ist Gast im Hotel?«

»Nur heute Nacht.« Die wasserstoffblonden Locken hüpfen, als die Frau empört den Kopf schüttelte. »Ihre Mutter hat sie rausgeschmissen. Diese verfluchte Schlampe gehört dafür ausgepeitscht, wie sie ihre Tochter behandelt.«

Raphael senkte die Brauen. »Ashe spricht nie von ihrer Familie.«

Die Frau zuckte die Achseln. »Was soll man da auch sagen? Ihr nichtsnutziger Vater ist abgehauen, als sie noch ein Kleinkind war, und ihre Mutter säuft. Ashe opfert jeden Penny, um ein Dach über dem Kopf zu

behalten und die Rechnungen zu bezahlen. Nicht, dass Dixie Pascal zu schätzen wüsste, was Ashe für sie tut. Die meisten Abende verbringt sie in diesem furchtbaren Cougar's Den und kippt billigen Wodka.« Sie zog eine Grimasse. »Nur als Warnung: Wenn Sie neu in der Stadt sind, sollten Sie die Kneipe lieber meiden. Das ist kein Ort für anständige Leute.«

Blanker Zorn durchbohrte sein Herz.

Die Pantera waren eine eng verwobene Gemeinschaft und beschützten ihre Jungen mit kämpferischer Leidenschaft.

Aber Ashe war wie Abschaum behandelt worden. Auf die Straße gesetzt von der eigenen Mutter.

Sie war hilflos und angreifbar, und ihr Kind – *sein* Kind – war in Gefahr in diesem schäbigen Hotel, das kaum besser war als eine Nacht in der Gosse.

Das war völlig inakzeptabel.

Weil er die wachsende Neugier der Hotel-Managerin spürte, hielt er seine Wut im Zaum.

Um Ashes unwürdige Eltern würde er sich kümmern, sobald er sie in seinem Versteck in Sicherheit gebracht hatte.

Für den Moment musste er sichergehen, dass ihn seine wilde Besessenheit von dieser wunderschönen Frau nicht blind für eine offensichtliche Falle machte.

»Ich werde es mir merken«, murmelte er.

Die ältere Frau neigte den Kopf zur Seite. »Wollen Sie Ashe sehen?«

Mit jeder Faser seines Wesens.

Er zwang sich, den Kopf zu schütteln.

»Später vielleicht. Jetzt habe ich leider eine Verabredung, aber ich weiß die genaue Adresse nicht mehr.« Er sah der Managerin fest in die Augen und ließ ein wenig von seinem Moschusduft in die Luft strömen. Nicht genug, um die Frau richtig zu verzaubern, doch es würde reichen, um ihre Zunge zu lösen. »Ich nehme nicht an, dass Sie irgendwelche Fremden in der Gegend gesehen haben?«

»Hier?« Stirnrunzelnd dachte sie über die Frage nach. »Ich hatte die übliche Truppe von den Bohrinseln hier, und Familie Jenkins aus Baton Rouge ist zu einem Verwandtschaftstreffen angereist.«

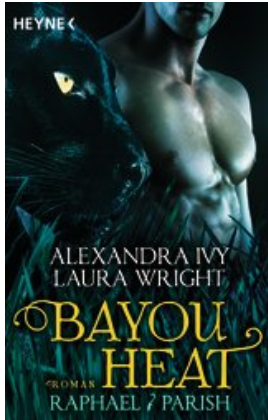
»Es hat sich niemand in der Stadt herumgetrieben, der Fragen gestellt hat?«

»Die einzigen Fremden in der Stadt sind unten im Cougar's Den.« Genervt legte die Frau die Stirn in Falten, als die Hunde, die seine Moschusnote gewittert hatten, wie wild zu heulen anfangen. »Was zum Geier ist mit diesen Hunden los? *Excusez-moi.*«

Raphael wartete, bis die Frau ins Büro gestapft war, um die verängstigten Tiere zu beruhigen, dann schlüpfte er lautlos aus der Hintertür.

Er trat in die Dunkelheit, wo er für neugierige Blicke unsichtbar war, und nahm mit allen Sinnen die Umgebung in sich auf.

Da war das Geräusch von Mäusen, die sich durch die Abfalleimer wühlten. Das Surren der Straßenlaternen am Ende der Gasse. Der Wind, der eine Vorahnung von Regen herantrug.



Alexandra Ivy, Laura Wright

Bayou Heat - Raphael / Parish

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-31623-2

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2014

Heiß, heißer, Bayou Heat – die große neue Paranormal Romance der Bestsellerautorinnen Alexandra Ivy und Laura Wright

Die Bayous sind ein Ort voller Magie und Geheimnisse. Dort leben die Pantera, ein Clan atemberaubend schöner und mächtiger Gestaltwandler. Da jedoch auf den Pantera ein dunkler Fluch liegt, der ihre ganze Art bedroht, werden zwei von ihnen auf eine gefährliche Mission in die Welt der Menschen geschickt: Raphael und Parish, der Diplomat und der Krieger. Womit die beiden allerdings nicht gerechnet haben, ist die Liebe, die ihnen in Gestalt der beiden Südstaatenschönheiten Ashe und Julia begegnet.

 [Der Titel im Katalog](#)